



Ideen und Ideologien in der Demographie

Episode 2: Demographie und ökonomische Entwicklung

Univ.-Doz. Dr. Albert F. Reiterer
Pensioniert (Universität Innsbruck
und Wien)

 Universität Bremen

ZMML
Zentrum für Multimedia
in der Lehre

DBU 

Deutsche Bundesstiftung Umwelt

Veranstaltung: Weltbevölkerung und weltweite Migration – Zur Demographie unseres Planeten
erstellt und gefördert durch



Mit der Frage nach Wirtschaft und Demographie haben wir zwei verschiedene Interessensfelder vor uns: Wir fragen einerseits nach dem Wirken ökonomischer Prinzipien in der Demographie und ihren Prozessen. Es geht um *rationale Wahlhandlungen* („rational choices“) bei der Entscheidung vor allem über Kinder und ihre Anzahl. Die Kultur, die Ausrichtung an Werten, tritt dem Anschein nach stärker in den Hintergrund.

Zum Anderen fragen wir aber nach der *Wirkung demographischer Prozesse auf die Wirtschaft*, ihre Abläufe und ihr Wachstum. Im Zentrum des Gegenwarts-Interesses steht die demographische Alterung. Was bedeutet die Verschiebung der Bevölkerung in höhere Altersjahre für Wachstum und Produktivität? Gibt es wirklich eine „Pensionskrise“ und eine Krise der „Finanzierung“ der Pensionen / Renten?

Wir dürfen nicht vergessen: Die empirische Demographie hatte bei ihrer Entstehung mit Ökonomie kaum was zu tun. Die ersten Demographen hatten eher eine Nähe zur Naturwissenschaft, oder aber zur Ethik und Politik. Aber die Ersten, welche die Bevölkerungsentwicklung in irgend einer Weise theoretisch zu betrachten suchten, waren Ökonomen.

Gegenwärtig spielt die Ökonomie in der wissenschaftlichen Disziplin der Demographie keine große Rolle. Es gibt allerdings eine Zeitschrift, deren Thema dieser Zusammenhang ist (vgl. Literatur). Die öffentliche Debatte und der politische Diskurs dreht sich zu einem erheblichen Teil um diese Fragen, um die Finanzierung von Versorgung und um die materielle Lage

von Familien.



Übersicht zur gesamten Lerneinheit

Episode 1: Von John Graunt über Malthus zum demographischen Diskurs der Gegenwart

Episode 2: Demographie und Ökonomie

Episode 3: Interview



Gibt es allgemeine weit reichende ökonomische Tendenzen, welche die Bevölkerungsentwicklung (mit-) bedingen? In wieweit ist Bevölkerungsentwicklung insgesamt, vor allem aber die Entscheidung über Familienbildung und Kinder, „rational“, d. h. durch Kosten-Nutzen-Überlegungen bedingt?

Insbesondere gilt die Frage für generationenübergreifende Einstellungen. Menschliche Reflexion hat mehrere Dimensionen. War es reine Ideologie, als *Burke*, der Parade-Konservative vor zwei Jahrhunderten schrieb (1968 [1790], 194 f.): „Society is indeed a contract. ... It becomes a partnership not only between those who are living, but between those who are living, those who are dead, and those who are to be borne...“? Der einzelne Mensch steht in einer Folge von Generationen. So ist denn die Suche nach den eigenen Wurzeln wesentlich mehr als nur eine Marotte US-amerikanischer Pensionisten. Im Ansprechen solcher Sinnbedürfnisse wie dem nach *Kontinuität* besteht die ideologische Stärke des Konservatismus und vergleichbarer Strömungen.

Sowohl die Sorge um Kinder als auch die um nicht mehr arbeitende Alte wird immer mehr als eine direkt öffentliche Angelegenheit betrachtet. Der / die Einzelne fühlt sich überfordert von der Aufgabe, *zwei* angrenzenden Generationen, den Kindern und den Älteren, eine lebenswerte, menschenwürdige Existenz zu verschaffen – und ist es auch.

Wie kann man diese Probleme lösen? Die Frage zielt weit über die Demographie hinaus und wurde inzwischen zu einem Grundproblem von Gesellschaft und Politik.

Heute ist ein Ansatz in der Debatte dominant: Man muss die Altersvorsorge und die Altenpflege so lösen, dass sie für unsere

Wirtschaft systemverträglich sind. Zu einer nüchternen Problemstellung gehört, dass Kosten-Nutzen-Erwägungen im Zentrum stehen. Die Finanzierung der Pensionen / Renten und die Pflege der Hochbetagten ist keine Kleinigkeit. Die Wirtschaft kann dabei nicht beiseite geschoben werden.



Lernziele dieser Episode

Lernziel 1:

Sie können nachvollziehen, dass das menschliche Verhalten durch Kultur – d. h. durch Werte – reguliert wird. Doch es gibt im Rahmen dieser Wertestruktur eine Tendenz zur Effizienz.

Lernziel 2:

Sie können rationale Wahlhandlung definieren als Abwägung der Mittel gegenüber den Zielen, insbesondere der „Kosten“, d. h. der Anstrengungen, zur *conditio humana*.

Lernziel 3:

Sie können in ökonomischen Zusammenhängen zwischen Zweckrationalität und Wertrationalität unterscheiden.



Ein zweiter Ansatz stellt sich kritisch dazu. Er ist derzeit (noch) minoritär. Er kritisiert die „Kommodifizierung“ (*commodity* Ware) aller sozialen Beziehungen und die Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse.

Aber erstaunlicher Weise hat diese Kritik bei Vielen selbst eine „kommodifizierte“ Form. Wenn sie z. B. über Betreuungsarbeit sprechen, kann man etwa hören: „Sie wurde [für die Erziehung] ausgebildet, also soll man sie dafür auch bezahlen“ – für die Erziehung der eigenen Kinder nämlich. Die Einforderung einer öffentlichen Verantwortung für Kinder und Alte wird zum Ruf nach der Warenform für grundsätzlich alle menschlichen Beziehungen.

Wesentlich ist auch festzuhalten: Die Orientierung an kurzfristiger Rationalität, die Ökonomisierung des Verhaltens, ist selbst eine kulturell festgestellte Attitüde. Es gab sie nicht flächendeckend – wohl aber in einzelnen Gruppen und Schichten – in traditionellen Gesellschaften. Auch die „Postmoderne“, die „postmaterialistische Gesellschaft“, nimmt in einigen Gruppen davon Abstand. Allerdings setzt dies ein allgemein hohes Niveau der Bedürfnis-Befriedigung voraus (für den einzelnen „Postmaterialisten“ muss dies nicht zutreffen). Dieses hohe Niveau muss erst einmal erreicht und bewahrt werden. Das ist derzeit nur für die höchst entwickelten Länder der Fall. Der Großteil der Welt hat es nicht. Und selbst für die Hochentwickelten haben die Selbstverständlichkeit der Krisen der letzten Jahre, die „Finanzkrise“ und die „Eurokrise“, in Frage gestellt. Die Wahrnehmung dessen führte zur fundamentalen Verunsicherung der Bevölkerung, die wir gegenwärtig überall beobachten können.

Die alten Politischen Ökonomen definierten ihre Disziplin inhaltlich: als Untersuchung der Prozesse von Produktion und Verteilung. „In different stages of society, the proportions of the whole product of the earth will be allotted to each of these classes [the proprietors of the land, the owner of the stock of capital, the labourers]. ... To determine the laws which regulate this distribution, is the principal problem in Political Economy“ (*Ricardo* 1971 [1817], 49. Das war eigentlich sehr klug, weil es die Erklärungsprinzipien nicht von vorneherein vorweg nahm. Heute allerdings ist diese Definition vergessen. Seit vielen Jahrzehnten gilt Lionell Robbins' Definition: Ökonomie untersucht menschliches Verhalten als Einsatz von knappen Mitteln für alternative Zwecke. Doch das gilt in gewissem Ausmaß für viele Einstellungen.

Überdies ist dies eine definitorische, eine normative Festlegung: Alles was dem nicht entspricht, wird aus der Wirtschaft ausgeschlossen, auch wenn es in wirtschaftlichen Zusammenhängen stattfindet. Wenn also aus ethischen Gründen Unternehmen eine

Gewinnbeteiligung anbieten, ist dies eine „unwirtschaftliche“ Haltung und Handlung. Sie wird sofort „wirtschaftlich“, wenn das Motiv dahinter als stärkere Motivation der Mitarbeiter erklärt wird, oder wenn höhere Löhne aus Wettbewerb um bessere Arbeitskräfte angeboten werden („Effizienzlohn-Hypothese“).



Demographie und Ökonomie: ein Verbund?

- T. R. Malthus, *Principles of Political Economy*, 1805: Malthus bekam für seine ideologische Leistung im "Bevölkerungsgesetz" eine Professur für Geschichte und Politische Ökonomie am East India College.
- David Ricardo schätzte Malthus als Ökonom, war aber ein schroffer Gegner seiner Bevölkerungstheorie.
- Im 19. und 20. Jahrhundert, bis in die Gegenwart, gab es stets Ökonomen, die sich mit Demographie aus "theoretischer" (ideologischer) Warte beschäftigten. Die empirischen Demographen, die Statistiker, kümmerten sich allerdings kaum darum.
 - Ökonomie hat zur Entwicklung der Demographie nichts beigetragen außer der Ablenkung von der Realanalyse.
 - Und doch ist die Verbindung zwischen demographischer und ökonomischer Entwicklung sehr eng.



Die Demographie als wissenschaftliche Disziplin entstand im Umfeld jener eher bei den Naturwissenschaften angesiedelten empirischen und analytischen Bewegung, welche moderne Wissenschaft und Wissenschaftslogik hervorbrachte.

Erst der Versuch Demographie politisch zu instrumentalisieren rief die Ökonomen auf den Plan. Malthus, von Haus aus der oberen Mittelschicht und als anglikanischer Geistlicher ausgebildet, wurde nach dem enormen Erfolg seines „Bevölkerungs-Gesetzes“ Professor für Geschichte und Ökonomie am East India College in England. In seinen späteren Schriften entwarf er eine Theorie des Unterkonsums, um den Luxus der ober- und oberen Mittelschichten zu rechtfertigen: Sie müssten viel ausgeben, um die (heute würden wir sagen:) Nachfragerlücke zu schließen.

Ricardo schätzte Malthus als Ökonomen, aber lehnte sein Bevölkerungssaxiom ab.

Gegenwärtig spielen Ökonomen in der Demographie selbst keine Rolle. Wenn sie es versuchen, dann sind die Fehlgriffe meist zu offensichtlich. Das heißt nicht, dass sie in ihrer Zunft selbst nicht großen Erfolg haben. Ein Beispiel ist ein Aufsatz von *Kremer* über Bevölkerungswachstum aus dem Jahr 1993. Außerordentlich stark zitiert – und damit nach neueren Kriterien ein wichtiger Leistungsausweis für den Autor – ist er nicht nur empirisch falsch, sondern auch methodisch und technisch inferior. Auch auf Grund von Daten aus dem End-20. Jahrhundert hätte er sehen können, dass die Bevölkerungskurve der Welt *keine* exponentielle Funktion ist, sondern eine *logistische*, also einen oberen Plafond hat. Sein Fach-Kollege Rondo Cameron hat dies in einer soliden Arbeit übrigens bereits Jahre zuvor demonstriert („logistics“ nannte er seine Kurven).



„Wirtschaft“ - rationale Wahlhandlung

"Ökonomie ist die Wissenschaft, welche menschliches Verhalten als eine Beziehung zwischen Zielen und knappen Mitteln unterschiedlicher Verwendungsmöglichkeiten betrachtet" (Robbins 1932 bzw. 1949).



- „Rationale Wahlhandlung – rational choice“

Max Weber:

- **Zweckrationalität** – Interesse
- **Wertrationalität** – Wertstruktur und kulturelle Identität

Die „Rationalität“ der Ökonomie (Einsatz knapper Mittel für maximalen Ertrag) ist eine Definition. Auch Wirtschaft hat nicht nur zweck-, sondern auch wertrationale Aspekte.

Aber jedes menschliche Handeln hat **auch** zweckrationale Komponenten: man überlegt sich immer, wie man ein Ziel am besten erreichen kann. Die Grundlage der Demographie ist daher immer der **Lebensplan** der Menschen.



Ökonomie untersucht also menschliches Sozialverhalten, aber nur in einer Dimension: *Interesse*. Nun ist aber gerade das Verhalten in der Demographie vieldimensional. Daher wird eine „Bevölkerungs-Ökonomie“ (ein bestehendes Fach) nur einen kleinen Teil des Verhaltens erklären können. Insbesondere ist der bei Ökonomen favorisierte Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum und „Lohnsatz“, d. h. materielles Lebensniveau, in der Geschichte *keine* allgemeine Tendenz. In grober Weise dürfte das Muster in Europa von 1300 – 1350 und von 1500 – 1850 gegolten haben. Das war aber eine universalhistorisch einmalige Periode: der Beginn des großen Übergangs zum kapitalistischen System, zur europäisch-bürgerlichen und sodann zur mondial-modernen Lebensweise. Dieser Zusammenhang muss also im komplexen Zusammenhang als integriertes System gesehen werden. Denn alle solche Übergänge sind *einmalig und unwiederholbar*. Allgemeine Entwicklungstendenzen sind daher nur *heuristische Grundsätze*, die man immer nur vorläufig anwenden kann. Sie sind Muster für Einzelabläufe, Teilprozesse im Rahmen eines Ganzen.

Der Zusammenhang: *Bevölkerung – Lebensstandard*, einmal abgesehen davon, dass er sich in der Gegenwart umgekehrt hat (je höher der Standard, umso niedriger die Fruchtbarkeit), kann also nur den *Plafond* der Entwicklung betreffen, als *Beschränkung (constraint)*. Wenn etwa ein Wachstumsprozess sich verselbständigt, kann er eine kritische Grenze durchbrechen: Bevölkerungswachstum kann sich weiter fortsetzen, obwohl die Bedingungen dafür nicht mehr gegeben sind. Das hat bisweilen zu einem Zusammenbruch der betreffenden Gesellschaft geführt (siehe z. B.: Maya in Mittelamerika). In gewisser

Weise ist das das **Problem der Nachhaltigkeit** schlechthin. Ein Herangehen an die Grenzen des Möglichen erwies sich als gefährlich.



Ökonomische Theorie des „Kinderkrieges“

Gary Becker, Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften 1992

- „Ich behaupte, dass der ökonomische Ansatz einen einzigartig hohen Erklärungswert hat, denn er kann menschliches Verhalten weitgehend erfassen ... Zusammen genommen ergibt die Annahme eines Maximierungsverhaltens, des Marktgleichgewichts und der stabilen Präferenzen, konsequent durchgehalten diesen Ansatz ... Ich bin schließlich zur Ansicht gekommen, dass der ökonomische Ansatz auf das gesamt menschliche Verhalten umfassend anwendbar ist“ (Becker 1976, 5 und 8). Und sogar die Natur will er damit erklären.
- "Zeit und Güter sind Inputs in die Produktion von 'Waren', welche erst direkt Nutzen liefern. Diese Waren sind nicht auf dem Markt käuflich, sondern werden im Haushalt produziert und konsumiert, welcher Marktgüter, eigene Zeit und verschiedene Umwelteigenschaften einsetzt. Zu diesen Waren gehören Kinder, Prestige und Ansehen, Gesundheit, Altruismus, Neid und sinnliche Vergnügen" (Becker 1981, 8).



Wie alle erfolgreichen wissenschaftlichen Disziplinen entwickelte auch die Ökonomie einen ausgeprägten Wissenschafts-Imperialismus: Sie behauptet jetzt, *Alles* erklären zu können.

Gary Becker und Genossen untersuchen Kinder und die Entscheidung für sie in Ausdrücken der Warenproduktion und des Konsums.

"Waren" dieser Art haben (nur) Schattenpreise. Die können u. U. echte Preise werden, wenn wohlhabende kinderlose Paare in die Dritte Welt oder nach Osteuropa fahren, um sich ein Baby zu kaufen – man kann auf die Anführungszeichen ohne weiteres verzichten. Man kann den daraus zu ziehenden Nutzen maximieren. Kinder sind – nach *Becker* - besonders zeitintensive Heimprodukte. Eine Erhöhung des Lohns wird also die Nachfrage nach Kindern verringern, es sei denn, dass gewisse Produktionsvorgänge und -zeiten ersetzt bzw. ausgelagert werden können, z. B. mittels Kindergärten. Dieselben Autoren nehmen allerdings an, dass die Einkommenselastizität für Kinder positiv ist: Wenn das Einkommen steigt, müssten mehr Kinder nachgefragt werden. Tatsächlich haben aber Familien mit niedrigeren Einkommen in den Industrieländern durchschnittlich mehr Kinder. Die Ausnahmen sind nur kleine Eliten-Gruppen. Der Schluss aus dieser empirischen Gegebenheit müsste somit lauten: Kinder sind *inferiore Güter*. Solche Güter sind so definiert, dass die Nachfrage mit steigendem Einkommen fällt. Um diese Folgerungen zu umgehen, nimmt man einen positiven Zusammenhang zwischen dem Einkommen und einer bestimmten Art von Kindern, "Qualitätskindern", an, deren Kosten (Preise) natürlich höher sind.

So befremdend diese Sprache klingen mag, liegt die Schwäche dieses Ansatzes keineswegs allein darin. Die Annahmen hinter dieser Sprache würden sogar in einen sozialanthropologischen Trend passen, der von vielen

Theoretikern behauptet wird: die zunehmende Rationalisierung des menschlichen Verhaltens (*Habermas* 1982 in Anschluss an *Weber* 1976).



Ökonomische Theorie des „Kinderkriegens“ II

- "Für jene, die das Glück haben einer kleinen Kohorte anzugehören, ist das Leben i. A. wirklich gut. Das Gegenteil gilt für die Mitglieder einer großen Kohorte; für eine Babyboom-Generation ist das Leben eher hart" (Easterlin 1980, 4).
- Easterlin-Quotient = Männer (15 bis 29 / 30 bis 64)
- Die Entscheidung für eine bestimmte Anzahl von Kindern ist eine inverse Funktion dieses Quotienten: Je höher der Quotient ist, umso niedriger ist die Fortpflanzungsneigung:
- Menschen, die in einem für sie ungünstigen Arbeitsmarkt groß werden (schlechte Chancen), bekommen weniger Kinder. Eine Generation, die einen günstigen Arbeitsmarkt erlebt, setzt selbst mehr Kinder in die Welt.
- Es ist eine Anwendung des Cobweb-Theorems (Spinnweben-Theorems, „Schweine-Zyklus“).



Trotzdem trägt dieser *Becker'sche* Ansatz nicht so viel für die Erklärung bei. Man wird sich als potenziell verantwortungsvolle Eltern natürlich überlegen, ob man sich ein Kind oder weitere Kinder leisten kann. Das ist eher trivial. Daher haben andere Ökonomen nach spezifischeren Regeln gesucht. Richard Easterlin (*1926 in New Jersey) dachte dabei an den Arbeitsmarkt und seine Verhältnisse.

Eine Zeit hoher Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Depression bringt gewöhnlich Jahre sehr niedriger Geburtenziffern. Die abgeschlossene Fruchtbarkeit der betroffenen Generationen schwankt jedoch in geringerem Ausmaß. Die Menschen erfüllen sich ihren Kinderwunsch dann, wenn sie die Umstände wieder als günstiger empfinden. Dies kann man als eine Bestätigung einer *Tschajanow'schen Tendenz* zur Anpassung der Kinderzahl an die eigenen materiellen Möglichkeiten im gegebenen Bedürfnis-Horizont sehen. An ähnlichen Fällen mutmaßten dies schon Theoretiker vor 200 Jahren (*Süßmilch* 1761; *Graunt* 1662, *Say* 1996, 181f.). Die TFR (Gesamtfruchtbarkeit) ist aber ein Periodenmaß. Es wäre vorstellbar, dass in einem Jahr überhaupt keine Kinder zur Welt kämen (Gesamtfruchtbarkeit = 0), und die abgeschlossene Fruchtbarkeit der Frauen einer Generation doch nicht sinkt – wenn z. B. alle die Kinder ins nächste Jahr verschieben. So entsprechen den massiven Geburtenausfällen der Wirtschaftskrise in den 1930er Jahren keineswegs im selben Ausmaß niedrigere *abgeschlossene* Fruchtbarkeitsziffern der betroffenen Generationen. Zu einem nicht geringen Teil holten sie die Geburten nach, als die Arbeitslosigkeit infolge des deutschen Rüstungs-Keynesianismus sank (im Demographen-Jargon: die "Nazi-Kinder").

Easterlin hat dies zu operationalisieren versucht, und zwar mit einem gewissen Erfolg. „The impact of the Easterlin effect is strongly confirmed. ... Relative cohort size [i. e. the above mentioned ratio] has a significantly negative influence on fertility [in 23 high-income OECD-countries]“ (*Jeon / Shields* 2005, 6).

Der *Easterlin*'sche Ansatz könnte ganz gut als eine konkrete Form durchgehen, wie sich die *Marx*'sche Idee der Wertbestimmung für die Arbeitskraft, nämlich durch ihre Produktionskosten im Rahmen von längerfristigen Konjunkturschwankungen, konkret verwirklicht. Wenn dies allerdings für die USA gilt, für Europa weniger – hier müsste man neue Untersuchungen vornehmen, die über die BRD hinaus gehen – ist dies ein ambivalentes Ergebnis. Die Wirkung von Marktkräften wird damit über lange Frist eher niedrig einzusetzen sein.



Familienökonomie: Vermögensübertragung zwischen den Generationen

Die Mehrgenerationenfamilie, die keineswegs in einem Haushalt leben muss und dies mittlerweile selten noch tut, erhält einen intergenerationalen Tauschprozess in Gang, der jetzt aber völlig anderer Art ist als bisher. Hier läuft der Austausch von "Sorge und Affektion" für die Älteren gegen "Übertragung von Vermögenswerten" an die Jüngeren. Allerdings ist dieser Geldfluss nur die Spitze des Eisbergs, mit einem auch symbolischen Charakter. Die Hauptfunktion dieses Moduls ist die Übertragung von Vermögen im Besonderen, von zugeschriebenen Leistungen und Eigenschaften i. A. in einer Gesellschaft, deren Verteilung materieller Werte auf Privateigentum beruht. Es stellt einen Algorithmus zur Verfügung, der prinzipiell als der einzig legitime für diese Übertragung betrachtet wird.



Die Familie aber besteht auch heute nicht nur aus der Kernfamilie. Im Gegenteil: Noch nie haben Menschen unterschiedlicher Generationen so lange zusammen gelebt oder jedenfalls in Kontakt gestanden. Auch das ist ein Ergebnis der steigenden Lebenserwartung. Ökonomische Folgen sind auch Geldflüsse zwischen den Generationen. Es sind nicht die Eltern allein, welche die Kosten der Kinder tragen. Großeltern oder Verwandte tragen nicht wenig dazu bei. Geldflüsse von den Großeltern zu den Enkeln finden in beachtlichem Ausmaß statt. Wie hoch sie wirklich sind, ist unklar. Unlängst ging für die Bundesrepublik eine Zahl von rund 20 Mrd. durch die Presse.

Die Kosten für Kinder wachsen mit der Abnahme der Fruchtbarkeit, weil der „Wert“, sowohl sozial als auch ökonomisch, des Kindes steigt, insbesondere des Einzelkindes. Kinder werden teurer, je mehr sie sich zu „Qualitäts-Kindern“ wandeln. Der gesamt-ökonomische Effekt, durch gute Ausbildung etwa, ist mit Sicherheit positiv. Niemand spricht daher von den unerträglichen Lasten der jungen Generation für die ältere.

Die Kosten der Kinder sind erst zu einem hohen Teil Opportunitätskosten - entgangenes Einkommen. Mit dem Alter der Kinder wachsen die direkten Kosten für Unterhalt und Erziehung. Manche Rechnungen ergeben für ein Kind eine Mehrbelastung von über 100.000 €. Das WIFO hat für Österreich die direkten Kinderkosten geschätzt. Sie sind natürlich altersabhängig und bewegen sich im Durchschnitt für ein Kind bis 10 Jahren bei etwa 350,- €. Das würde dem neuen Kindergeld entsprechen. Höher sind die indirekten Kosten - Opportunitätskosten des entgangenen Verdienstes während der Kinderpflege - eine Frage der sozialen Schicht. Die Idee Beckers ist also nicht so aus der Luft gegriffen. Opportunitätskosten spielen heute eine wesentliche Rolle bei der Entscheidung für oder gegen Kinder. Dabei geht es nicht nur um das aktuelle Einkommen, sondern auch um die Pensions-Ansprüche.

Einen nicht geringen Teil der Kinderkosten übernimmt die Gesellschaft *via* staatlichen Beihilfen, Anrechnungen von Erziehungszeiten für die Pensionen und Steuererleichterungen. Doch den größeren Teil tragen doch die Familien selbst.

In wieweit Kinderkriegen eine „Leistung für die Gesellschaft“ sei, wie von

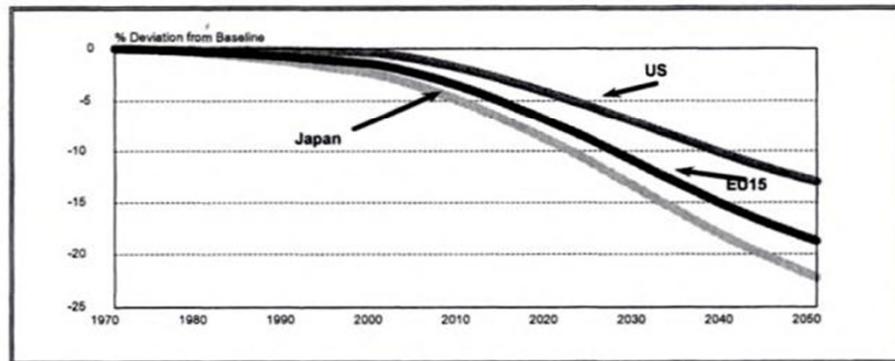
Interessens-Vertretern (*Verband kinderreicher Familien Deutschland*) und auch von vielen Politikern behauptet wird, ist selbstverständlich eine politische Frage.

Über diese den Einzelnen (Personen und Eltern) zuzurechnenden Leistungen und Gewinne hinaus sind die Familienbeziehungen in unserer Gesellschaft auch die Kanäle für die Weitergabe von Vermögen und Eigentum. Über sie wird also auch die ökonomische Struktur unserer Gesellschaft transferiert.



Wirtschaftswachstum – welche Auswirkung hat die Alterung?

**GRAPH 33 : IMPACT OF AGEING ON THE LEVEL OF LIVING STANDARDS (GDP PER CAPITA)
IN THE EU, US AND JAPAN**



Quelle: Kieran McMorrow, Werner Röger "The Economic and Financial Market Consequences of Global Ageing" 2004.



Unser Thema waren bisher „ökonomische“ (nämlich: Rationalitäts-) Überlegungen als Einflussfaktoren für die Entscheidung, vor allem um Kinder und ihre Zahl. Wie steht es aber um die umgedrehte Perspektive: den Einfluss der demographischen Entwicklungen auf die Wirtschaft?

Untersuchungen aus Kanada haben ergeben, dass ein Produktivitätsverlust durch Alterung gegeben, aber minimal sein dürfte. Eine ähnliche Untersuchung wurde neuerdings auch bei uns durchgeführt, aber sie war spekulativ und wenig empirisch (Prettner / Prskawetz 2010). Deutlich gesagt: Wir wissen wenig, zumal das Konzept der Produktivität zur Tautologie tendiert: Die „Werte“ eines Produkts sind abhängig von der Marktmacht in hoch entwickelten Ländern, auch der Macht der unterschiedlichen Arbeitskräfte.

Wir wissen also fast nichts, und die seriöse Debatte über solche Probleme der demographischen Alterung beginnt eben erst – im Gegensatz zur „Alterskampf-Debatte“.

Zählen wir ein paar mögliche Elemente auf, vergessen wir aber dabei *nicht*, dass sie nicht bestätigt sind:

- *) Ältere Arbeitskräfte sind weniger flexibel sowohl in der Bereitschaft, dazuzulernen, als auch in der zeitlichen Einsatzfähigkeit. Ihre Produktivität sinkt.
- *) Im Gegenteil: Ältere Arbeitskräfte haben bei weitem mehr Erfahrung als jüngere und sind gerade in einer Wirtschaft, die nicht mehr auf körperlichem Krafteinsatz, sondern auf Wissen und Vernetzung beruht, ungleich mehr zu bieten. Ihre Produktivität steigt.
- ***) Ältere Arbeitskräfte sind infolge der Bildungs-Dynamik im Schnitt schlechter gebildet als jüngere. Ihre Produktivität ist niedriger.

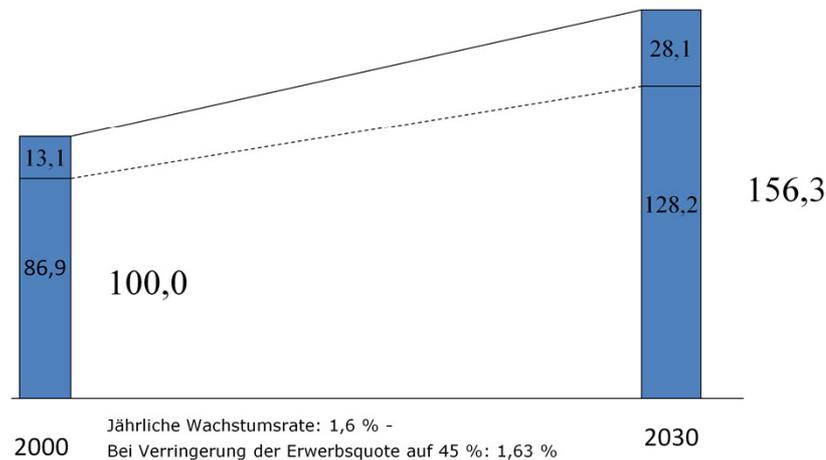
***) Ganz im Gegenteil: Formale (Schul-) Bildung ist im Wesentlichen Vermittlung von kulturellen Grundfähigkeiten, die man schwer als unmittelbar einsatzfähig betrachten kann. Dagegen ist das lange *training on the job* die eigentliche Ausbildung, die sich im Ergebnis niederschlägt.

***) Usf.



Die Pensionsfrage: Alterskampf-Ideologie

„Die Aktiven werden durch die Pensionisten ärmer.“ Wirklich?
Ein Rechen-Exempel:



Anders als um die unbefragten Kosten für die Kinder steht es mit denen für die Älteren, den nicht mehr Erwerbstätigen. Bringen wir es auf den Punkt: Sie werden nicht selten als nutzlos betrachtet. Doch wie steht es faktisch um die Kosten und ihre Tragbarkeit?

Bei einem jährlichen Durchschnittswachstum von 1,6 % – ein allerdings ansehnlicher Wert, wenn man die Erfahrung der letzten Jahre bedenkt – macht das Gesamtprodukt im Jahr 2030 um +56,3 % mehr aus als im Jahr 2000. Im Jahr 2000 machte in Deutschland der Anteil der Pensionen am BIP 13,1 % aus. Im Jahr 2030 könnte er 18 % ausmachen, wenn man die bisherige Vorsorge im Niveau weiterschreibt (mittlerweile gab es jedoch eine Pensionskürzung). Doch obwohl die Aktiven 5 Punkte an Anteilen verlieren, haben sie doch +47,5 % an monetär messbaren Wohlstand gewonnen.

Wenn die Wirtschaft entsprechend wächst, verlieren die Aktiven auch mit einer stärkeren relativen Belastung absolut gesehen nichts, sondern gewinnen nach wie vor an Wohlstand.

Man kann dies eleganter darstellen, mit einer *Rentenrechnung*. Das hat der Ökonom Robert Fogel (Nobelpreis 1993) getan. Er hat allerdings unrealistisch hohe Zinssätze verwendet. Kürzen wir die auf das reale Niveau. Die *Voraussetzungen* sind: Wachstum wie oben (1,6 %); die Aktiven „sparen“ 15 % ihres Gehalts, d. h. finanzieren mit diesem Betrag die gegenwärtigen Pensionisten; dies wird von der nächsten Generation fortgesetzt; Arbeitsbeginn mit 25, Pensionsantritt mit 65 Jahren, weitere Lebenserwartung 20 Jahre. Dann erhielten die Pensionisten 65 % ihres (Netto-) Aktivgehalts – bei einem Jahr Arbeit weniger (Pension ab 64) und somit einem Jahr Ruhestand länger 60 %.

Wesentlich ist: „Wie immer die Pensionen finanziert werden, die Pensionisten beanspruchen einen Teil der Produktion. ... Während im Umlage-Verfahren dem Einzelnen durch seine Beiträge Optionen auf die Produktionsleistung zum Zeitpunkt seiner Pensionierung erwachsen, erwirbt er sie im Kapitaldeckungsverfahren durch seine Ersparnisse. In beiden Fällen muss aber der Konsum der Pensionisten ... aus der laufenden Produktion gedeckt werden und ist damit Teil der Wertschöpfung“ (Guger, Alois 1997, Perspektiven der österreichischen Altersvorsorge im internationalen Vergleich. In: *Monatsberichte* 70, Heft 9, 535–546). Es gibt manchmal die etwas dümmliche

Idee, mit dem Kapitaldeckungsverfahren würde die Tatsache verschwinden, dass die Aktiven die Rentner / Pensionisten erhalten. Aber:

Alles, was Nicht-Aktive konsumieren, muss in derselben Periode von Aktiven erzeugt werden. Angespart werden nicht reale Güter, sondern nur *Ansprüche* auf solche Güter. Sparguthaben und Aktien sind keine Güter, sondern verbrieft Ansprüche aus Vertragsverhältnissen. Auch Pflichtversicherungen sind solche Ansprüche, können aber durch politische Beschlüsse relativ leichter geändert werden. Nur der so genannte „Vertrauensschutz“ ist eine Rechtsbarriere, während bei Privatverträgen das „Grundrecht“ auf Eigentumsschutz in dieselbe Richtung geht. Hier wirkt der Schutz des Privateigentums als Sicherheit.



Alterskampf-Ideologie II: Umlage- und Kapitaldeckungssystem

Das „individuelle Pensionskonto“

- ➔ eine neue Einkommensverteilung
- ➔ eine politische Korrektur der Verteilung soll unmöglich werden
- Effekt: „the great U-turn“ – eine umgedrehte Kuznets-Kurve - die Ungleichheit wird ständig größer

Eine neue Debatte:

- Kinderbetreuung, Altersvorsorge, Lebensablauf
- Öffentliche Güter?



„The great U-turn“ ist das Schlagwort, unter welchem die Tatsache diskutiert wird, dass in den USA seit Ende der 1960er und in Westeuropa seit Ende der 1980 die Verteilung stets **ungleicher** wird. Diese Tendenz ist seit längerem auch in Europa angekommen, und zwar keineswegs nur im Vereinigten Königreich. Auch in Frankreich, Deutschland oder Schweden wird die Einkommensverteilung deutlich ungleicher. Das widerspricht einem anderen Theorem der Ökonomie: der Kuznets-Kurve.

Die **Kuznets-Kurve** ist eine Beobachtung seitens des Wirtschafts-Nobelpreisträgers Simon Kuznets: Im Laufe der Industriellen Revolution **stieg** die Ungleichheit in der Einkommensverteilung zuerst – bis etwa zum Beginn des Ersten Weltkriegs - dann erst ging sie deutlich zurück (bis Mitte der 1950er Jahre). Aber knapp nach dieser Zeit setzte der U-turn ein. „Kuznets-Kurven“, d. h. i. A. zuerst Verschlechterungen einer Entwicklung mit erst folgender Verbesserung, werden heute in mehreren Bereichen diskutiert, z. B. in Fragen der Umweltbelastung.

Bevölkerungspolitik ist Politik des *Lebensablaufs*. Damit ist dieser Bereich nicht eine Spezialpolitik. Es geht um die Frage des menschlichen Lebens überhaupt. Einige, auch im *mainstream*, haben dies begriffen. Ihre Antwort ist das Konzept des **öffentlichen Guts**. Ein öffentliches Gut wird definiert als ein Anbot, von dessen Konsum man Menschen technisch nicht oder nur schwierig ausschließen kann (z. B. reine Luft), das aber gerade deswegen privat nur in „suboptimaler Menge“ angeboten wird. Letzteres kann auch für Güter gelten, für die das Ausschließungskriterium nicht zutrifft (z. B. Schulen, Kindergärten, ...) – man spricht von *meritorischen öffentlichen Gütern* (Musgrave; Buchanan).

Um eine optimale Versorgung sicherzustellen, muss hier die öffentliche Hand eingreifen. *Versorgungsangebote für zentrale Abläufe im menschlichen Leben* sind klassische Beispiele für öffentliche Güter. Das Problem mit dem Konzept: Es entstammt selbst einem zugespitzt einzelwirtschaftlichen Geist, der zu den gegenwärtigen Problemen geführt hat. Trotzdem kann es als Ausgangspunkt einer neuen Debatte dienen. In einer hoch vernetzten Gesellschaft, wo die gesamtwirtschaftliche Produktivität nicht vom Einzelnen, sondern von dieser Vernetzung abhängt, wird die Grundsicherung aller Menschen zum öffentlichen Gut. Im Grund war dies auch die Idee von Beveridge, als er den Sozialstaat entwarf.



Melting Assets?

- Wenn alle gleichzeitig ihre Reserven liquidieren, sinken die Kurse
- Dagegen: Wenn laut Keynes'scher Kreislauf-Gleichung $I = S$, müssen die „Angebotspreise“ – in diesem Fall: die Zinsen / Renditen – steigen, und das erhöht tendenziell auch die Kurse.
- Warum sollten eigentlich plötzlich Alle gleichzeitig ihre Ersparnisse beheben?



Es gibt eine Reihe anderer, möglicher ökonomischer Probleme, die in einem Zusammenhang mit der demographischen Alterung stehen. Wir wollen hier nur mehr eine erwähnen, welche aus dem derzeit so stark diskutierten Finanz-Bereich kommt.

Die Idee ist: Wenn Altersvorsorge dazu führt, dass alle Alten „entsparen“ müssen, ihre bisher angelegten Ersparnisse abheben und aufzehren, gibt es – wie tatsächlich in den USA – eine „Sparlücke“. Die dortige Sparlücke ist allerdings ein Problem für sich und mehr Fiktion als Wirklichkeit – es gibt dort eher eine innere Nachfrangelücke.

Die Befürchtung scheint bisher unbegründet. Wirkliche Probleme treten nicht auf der Makro-Ebene auf, sondern auf der einzelwirtschaftlichen. Wenn Pensionen von Pensions-Fonds abhängig sind, gehen sie im Extremfall bei einem Konkurs verloren (siehe lateinamerikanische Beispiele, etwa Argentinien), oder aber die Auszahlungen sinken u. U. drastisch, wenn es krisenhafte Entwicklungen gibt (siehe Schweizer Beispiel in der „Zweiten Säule“).



Ökonomie – Demographie - Modernisierung

Ein Megatrend

- Enorm steigende Produktivität als Voraussetzung für die Entwicklung des Menschen
 - Individualisierung und autonome Selbstbestimmung
 - Hochkomplexe Gesellschaften mit einer Reihe von aufsteigend-inklusive Einheiten (Haushalt, Lokalgesellschaft, Nation, Regionalkultur, Welt) sowie von spezialisierten Subsystemen (Wirtschaft, Politik, Alltags-Lebenswelt)
 - Doppelt Zentrum-Peripherie-Struktur (+) Herrschende und hegemoniale Schichten (Klassen) – Unterschichten (+) Metropolen – Schwellenländer – Dritte Welt
- Als Verhaltensleitbild tritt die kurzfristige Rationalität in den Vordergrund: Das menschliche Leben wird „ökonomisiert“ und kommodifiziert (in Warenbeziehungen organisiert).



1) Das materielle Lebensniveau durch die gestiegene Produktivität schlägt sich in einer rapide sinkenden Sterblichkeit nieder. Der Kehrwert ist die steigende Lebenserwartung – eher LE_0 (Lebenserwartung bei Geburt) durch sinkende Kindersterblichkeit in jenen Gesellschaften, die erst zum großen Modernisierungsprozess ansetzen (in Europa im 19. Jahrhundert, in der Dritten Welt Ende des 20. Jahrhunderts); LE_{60} (Lebenserwartung am Ende des Berufslebens) in hoch entwickelten Gesellschaften. Damit wird, selbst bei höherer Fruchtbarkeit, die *Alterspyramide* zur *Glocke*. Sinkt auch die Fruchtbarkeit – wie es tatsächlich der Fall ist – dann muss die Glocke zur *Glocke mit eingezogener Basis* werden. Daran führt kein Weg vorbei, und das ist durchaus erwünscht, wenn man die Zunahme der Lebensspanne durch höheren Wohlstand betrachtet. Auch Krankheit verliert in diesem Prozess zunehmend ihren Charakter als Schicksal.

2) Individualisierung und autonome Selbstbestimmung heißt, dass Menschen und insbesondere Frauen über die Zahl der erwünschten Kinder selbst entscheiden. Die Fruchtbarkeit wird nicht mehr dem menschenunwürdigen Zufall überlassen, sondern gesteuert und rational festgelegt. Wir stellten fest: Die Kindersterblichkeit ist niedrig. Damit muss auch beim Wunsch nach mehreren Kindern die Fruchtbarkeit sinken. Frauen sind nicht mehr eindimensionale Gebärmaschinen, sondern selbstbestimmte Individuen mit vielen Wünschen und Bedürfnissen. Sie setzen das Lebensziel Kind in einen Präferenzen-Wettbewerb mit anderen Lebenszielen: mit Berufs-Erfolg, sozialem Ansehen und Zielen ähnlicher Art. Auch dies wird und muss die Fruchtbarkeit drücken. Ob das Ersatz-Niveau erreicht oder unterschritten wird, hängt von der Attraktivität der „Konkurrenz-Genüsse“ (*Brentano*) ab.

3) Wanderung lockert bisher festgeschriebenen Obligationen (Verpflichtungen). Gesellschaften müssen zumindest Teile davon übernehmen, die bisher von Haushalten und Familien getragen wurden. Der Staat, die sichtbare Hand der Gesellschaft, übernimmt neue Aufgaben. Der moderne nationale Staat wird zum Wohlfahrtsstaat. Er sichert die Risiken des Lebens ab und zieht zusätzlich Aufgaben an sich – Aufsichtspflichten über Verhaltensbereiche. So ist Kindererziehung in starkem Maß eine staatliche

Aufgabe (obligatorischer, aber fast kostenfreier Grundschulunterricht). Des Weiteren übt er eine strenge Kontrolle über Abläufe und insgesamt über das Wohlergehen von Kindern aus. Gesundheit ist staatlich organisiert und im Rahmen der Pflichtversicherungen kostenfrei. Altersversorgung wird parastaatlich (Pflichtversicherungen), staatlich (Zuschüsse zu Leistungen) und beaufsichtigt privat organisiert (private, jedoch staatlich begünstigte Versicherungen).



Synopse 1: Bevölkerung und Gesellschaft

- Eine Bevölkerung ist die Gesellschaft unter einem bestimmten Aspekt: der Reproduktion.
- Die Sozialwissenschaft Demographie behandelt also – in einer höchst technischen Sprache – Grundbefindlichkeiten, Grundbedürfnisse und grundsätzliche Verhaltensweise des Menschen. Sie spricht von „Fruchtbarkeit“ und benennt damit, in technischer Sprache, eines der wesentlichsten Sinnziele des Menschen, ja, die längste Zeit das wichtigste überhaupt: die **Selbstverewigung in Kindern**. Sie spricht von „Sterblichkeit“, und kommt damit an die radikale Grenze dieser Transzendenz: den **Tod**. Sie spricht von „Mobilität“ und „Wanderung“ und benennt damit die grundlegendste soziale Handlungsmöglichkeit: den **Wechsel von sozialen Bezügen durch Ortswechsel**.



Modernisierung ist hauptsächlich eine Frage des Verhaltens: Die autonome Selbstbestimmung seines eigenen Verhaltens ist für den Einzelnen und sodann im Auftreten vieler die Grundlage für den Prozess der Individualisierung. Dies ist Leitmotiv in modernen Gesellschaften. Dazu bedarf es einer tragfähigen Ethik, die einen „innengeleiteten Charakter“ als sozial dominanten Typus hervorbringt. Nur in hoch vernetzten Gesellschaften ist dies möglich. Doch diese Voraussetzung ist uns so selbstverständlich, dass wir gerne vergessen: Es entwickelt sich eine *Fiktion der Bindungslosigkeit* und eine Illusion der absolut freien Wahlmöglichkeit.

Hoch komplexe Gesellschaften sind per Definition, „hierarchisch“ organisiert; d. h.: sie bauen sich in einer Reihe von immer größeren, sich einschließenden Einheiten von unten herauf auf und werden von oben gesteuert: Haushalt, Lokalgesellschaft, Nation, Kulturregion, Welt(-system). Darüber hinaus sind sie in spezialisierten Subsystemen mit jeweils eigener „Logik“ aufgebaut: Subsistenzsystem (heute: Wirtschaft), Alltagslebenswelt (Mikro-Gesellschaft), Politik, Weltsicht / Kultur). Die *nationale Gesellschaft* übernimmt immer mehr Aufgaben von Kleinsteinheiten (z. B. der Familie) und wird damit zum eigentlichen System der Lebenssicherung.

Die Gesellschaft als Weltsystem hat eine doppelte Zentrum-Peripherie-Struktur:

1. In allen nationalen Gesellschaften gibt es eine *Schicht- / Klassen-Struktur*, welche mehrere Schichten als Mittelpunkt der Kommunikation und der Steuerung (Herrschaft) sieht, und die anderen Schichten, die Unterschichten, als eher passive Rezipienten von Steuerungssymbolen bzw. herrschaftlichen Anweisungen.

2 Es gibt darüber eine Regional- und Kultur-Struktur, welche die hoch entwickelten Gesellschaften als Metropolen und die Schwellenländer bzw. die Dritte Welt als rezeptive und adaptive Peripherie sieht – als „Weltdorf“. Beide

Strukturen erzeugen, je nach Zugehörigkeit, andere Verhaltensweisen und schließlich auch unterschiedliche Charaktere.

Diese allgemeinen Tendenzen drücken sich in der Bevölkerungsentwicklung, bzw. in den Bevölkerungsweisen spezifisch, ganz konkret aus.



Zusammenfassung

- **Rationale Wahlhandlungen** haben durchaus Einfluss auf unsere sehr persönlichen Handlungen und Entscheidungen. Max Weber hat eine säkulare Tendenz zum Rationalismus in der Moderne festgestellt.
- Der Einfluss demographischen Wandels auf die wirtschaftliche Entwicklung ist keineswegs eindeutig und geht nicht nur in eine Richtung.
- Fragen der Ökonomisierung des Lebens im Allgemeinen und der Finanzierung bestimmter Leistungen im Besonderen sind **politische Grundsatzfragen**, für die es unterschiedliche Antworten geben kann. Es gibt **immer** Alternativen, und **nie** ist menschliches (soziales) Verhalten von vorneherein festgelegt.



Ein sehr kennzeichnendes Produkt der Verbindung von Ökonomie und Demographie ist Michael Kremer mit einem viel zitierten Aufsatz aus 1993. Der kennzeichnet sich vor allem durch konsequente Ignorierung der faktischen Entwicklung aus.

Kinder werden analysiert wie Konsumgüter. Eine Entscheidung für eine bestimmte Zahl von Kindern wird nach Nutzenoptimierungskalkülen getroffen: Man kann den Nutzen aus Kindern maximieren. Kinder sind zeitintensive Heimprodukte. Eine Lohnerhöhung wird also die Nachfrage nach Kindern verringern, es sei denn, dass gewisse Produktionsvorgänge und -zeiten ausgelagert werden können, z.B. mittels Kindergärten. Wenn aber die Einkommenselastizität für Kinder positiv ist, müssten Familien mit hohem Einkommen in den Industrieländern mehr Kinder haben. Das stimmt schlicht nicht. Sind also Kinder „inferiore Güter“? Um das zu umgehen, nimmt man einen positiven Zusammenhang zwischen dem Einkommen und einer bestimmten Art von Kindern an, "Qualitätskindern", deren Kosten (Preise) höher sind.

Die Schwäche dieses Ansatzes liegt keineswegs in dieser befremdenden Sprache. Die Annahmen dahinter dieser Sprache würden in einen kaum bestrittenen sozialanthropologischen Trend passen: Es ist die zunehmende Rationalisierung des menschlichen Verhaltens (*Habermas* 1982 in Anschluss an *Weber* 1976). Operationalisierungen dieses Ansatzes sind plausibel, etwa die Theorie *Easterlins* (1968, 1980): Schwankungen der Geburtenhäufigkeit um einen langfristigen Trend werden durch die Arbeitsmarktlage, gemessen als Verhältnis der 15- bis 29jährigen zu den 30- bis 64jährigen – der *Easterlin-Ratio* –, bestimmt: Ist der Andrang hoch, sinkt die Gebärfreudigkeit. Diese Thesen haben für die USA einen guten Erklärungswert.

Der *Easterlin'sche* Ansatz könnte als konkrete Form durch gehen, wie sich *Marx'* Idee der Wertbestimmung für die Arbeitskraft durch ihre Produktionskosten im Rahmen längerfristiger Konjunkturschwankungen verwirklicht. Wenn dies für die USA gilt (für Europa allerdings weniger) ist dies ein ambivalentes Ergebnis, das die Wirkung von Marktkräften eher

niedrig einschätzt.

Fragwürdig ist jedoch die Annahme, dass generatives Verhalten unmittelbar von ökonomischen Variablen abhängt. Die "Bevölkerungsweise" und das Fortpflanzungsverhalten sind vieldimensional, „totales Verhalten“. Einflüsse durch ökonomische Variablen gibt es, sie können aber das Niveau nicht erklären.



Aufgaben für das Selbststudium

1. Was heißt eigentlich „rational“ im Alltag und was heißt es, wenn wir den Begriff wissenschaftlich erfassen wollen?
2. Diskutieren Sie die Frage der Altersversorgung unter dem Aspekt der realen Wirtschaft: Ändert sich etwas an der Notwendigkeit der realen Produktion, wenn ein Kapitaldeckungsverfahren an die Stelle eines Umlage-Verfahrens tritt?
3. Was halten Sie von der Becker'schen Ökonomie der Kindererzeugung? Was stört sie daran? Was finden Sie daran richtig?



Entscheidungen über Kinder (und auch über Wanderungen) sind von einem *Bündel von Motiven* getragen. Dazu gehören erstrangig *persönliche Sinnziele* im Rahmen eines Lebensplans („Selbstverwirklichung“). Natürlich gehören auch Einkommensziele dazu. Letztere gewinnen in einer säkularen Rationalisierungstendenz moderner Gesellschaft an Gewicht. Sie sind aber nie die einzigen und selten die entscheidenden Motive. Dies ist der Hauptgrund, dass pronatalistische Politik mittels Beihilfen (Kindergeld, Elterngeld) praktisch wirkungslos bleibt: Sie lässt die anderen und stärkeren Motive außer Betracht. Insbesondere gewann bei Frauen das Selbstverwirklichungsmotiv in der Gegenwart an Bedeutung. Dies wird z. B. viel eher berücksichtigt, wenn man Kinderbetreuungseinrichtungen schafft und den Frauen damit die Möglichkeit gibt, Kinderwunsch und eigenwertige Berufstätigkeit zu vereinbaren. Geld allein – in Wirklichkeit die Perspektive von *rational choices* – berücksichtigt gerade dieses stärkere Motiv nicht. Diese Auffassung findet sich nicht so sehr bei Gary Becker (1978), schon eher bei Gerhard Mackenroth (1953).



Literatur und Quellen

- Journal of Population Economics Inzwischen 26. Jahrgang
- Fogel, Robert W. (1997), Economic and Social Structure for an ageing population. In: Phil. Trans. R. Society Lond. B 352, 1905 – 1917.
- Friedman, Jeffrey, ed. (1996), The Rational Choice Controversy. Economic Models of Politics Reconsidered. New Haven: Yale University Press.
- Tang, Jianmin / MacLeod, Carolyn (2006), Labour force ageing and productivity performance in Canada. In: Can. J. of Economics / Revue canadienne d'économique 39, 582 – 603.
- Münz, Reiner / Reiterer, Albert F. (2007), Wie schnell wächst die Zahl der Menschen? Weltbevölkerung und weltweite Migration. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.



Weitere Literatur für besonders Interessierte

Cameron, Rondo (1991), Geschichte der Weltwirtschaft. I: Vom Paläolithikum bis zur Industrialisierung. II: Von der Industrialisierung bis zur Gegenwart. Aus dem Amerikanischen übersetzt von R. und B. Fremdling. Stuttgart: Klett-Cotta.

Easterlin, Richard A. (1968), Population, Labor Force, and Long Swings in Economic Growth. New York: Columbia Univ. Press.

Easterlin, Richard A. (1980), Birth and Fortune. The Impact of Numbers on Personal Welfare. New York: Basic Books.

Feinstein, Charles H. (1998), Pessimism Perpetuated: Real Wages and the Standard of Living in Britain during and after the Industrial Revolution. In: The J. of Ec. History 58, 625 – 658.

Felderer, Bernhard (1990), Hg., Bevölkerung und Wirtschaft. Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik. Berlin: Duncker & Humblot.

Jeon, Y. / Shields, M. (2005), The Easterlin Hypothesis in the Recent Experience of Higher-Income OECD Countries: A Panel-Data Approach. In: Journal of Population Economics 18, 1 - 13.

Jensen, An-Magritt / Torbjørn, L. Knutsen / Skonhoft, Anders (2003), eds., Visiting Malthus. The Man, his Time, the Issues. Oslo: Abstrakt forlag.

Kremer, Michael (1993), Population Growth and Technological Change: One Million B.N. to 1990. In: The Quart. J. of Economics, 681 – 716.

O'Malley Borg, Mary (1989), The Income-Fertility Relationship: Effects of the Net-Price of a Child. In: Demography 26, 301 – 310.

Prettner, Klaus / Prskawetz, Alexia (2010), Demographic Change in Models of

Endogenous Economic Growth. A Survey. Working Papers 1008, Vienna Institute of Demography (VID).